

Dresdner Stadt-Theater



Text
Johannes Warda

Bilder
Luisa Hanika

Am nördlichen Rand des alten Dresdens, hinter Zwinger und Semperoper, entdecken aufmerksam Flanierende ein dem flüchtigen Blick der Tagestouristen geschickt verborgen bleibendes Kleinod ostmoderner Baukunst: Die Theaterwerkstätten, in denen die Bühnenbilder und Kostüme für sechs Dresdner Bühnen hergestellt werden. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts befinden sie sich zwischen Zwingergarten und dem heutigen Standort des Sächsischen Landtags. Untergebracht im wiederaufgebauten klassizistischen Marstall und in den zwischen 1977 und 1987 errichteten Werkstatt- und Magazinebauten, bilden sie ein eigenwilliges Ensemble.¹ Markant sticht der Industriebau mit seinen Sheddächern und überwiegend fensterlosen Wandflächen hervor und zeigt aus der Nähe filigrane Details: Runde, in Copilit-Verglasung ausgeführte Ecktürme, als Dreiecke ausgestellte vertikale Fensterbänder an dem ansonsten in seriellen Fertigteilen ausgeführten Magazin und die schroffe Betonfassade an der Ostra-Allee. Letztere gemahnt an das Bossenwerk des Semper-Baus um die Ecke.

Die Details sind der heute noch erlebbare Ausdruck der architektonischen Sorgfalt, mit der das Architektenkollektiv des VEB (B) Gesellschaftsbau Dresden unter der Leitung von Eberhard Pfau und Torsten E. Gustavs die Werkstattbauten gestaltet und in ihren urbanen Kontext integriert hat. Das alte Dresden gab hier nicht nur das ästhetische Maß vor, sondern wurde dem Neubau auch in seiner Bedeutung übergeordnet: „Die Gliederung der Gebäude und Fassaden ist auf die Steigerung des Bedeutungsinhalts zum Zwinger hin angelegt und findet beim Eingangsbereich seinen gestalterischen Höhepunkt.“² Das brachte dem Gebäudekomplex 1983 nicht nur den Architekturpreis der DDR ein, sondern überzeugte dreißig Jahre später auch das Sächsische Landesamt für Denkmalpflege. 2013 stellte das Amt den besonderen baugeschichtlichen und städtebaulichen Wert der Theaterwerkstätten fest.³ Dass es mit den Werkstätten etwas Besonderes auf sich hatte, lag in der Luft und wurde bereits um das Jahr 2000 deutlich, als ein zusätzlicher Fluchtweg aus der Werkhalle geschaffen werden musste, der sich heute wie selbstverständlich weitergebaut als Teil der Westfassade präsentiert.

Die denkmalpflegerische Binsenweisheit, dass Nutzung die beste Pflege sei, trifft auch auf

das ostmoderne Kleinod hinter der Semperoper zu – auch wenn in der grauen und Handbuchliteratur bislang vor allem das „Wohnen im Baudenkmal“ Berücksichtigung fand. Die Dresdner Theaterleute dürfen dagegen von sich sagen: „Wir arbeiten im Baudenkmal“.

1 Zu den Erweiterungsbauten der Semperoper und den Werkstätten vgl. Johannes Warda, Von hinten in die gute Stube, in: Anke Binnewerg / Johannes Schmidt (Hrsg.), Holy Things – Holy Places. Eine Ausstellung zeitgenössischer Kunst vom 27. Mai – 26. Juni 2011 im ehemaligen Heizkraftwerk Dresden-Mitte, 10/20-KV-Schaltheis (Katalog), Dresden 2011, S. 10f. sowie ders., Denkmalpflege oder Baukultur? Neue Perspektiven für die Ostmoderne, in: In der Zwischenzeit. Begehungen n°9. Festivalzeitschrift, Chemnitz 2012, o. S.

2 Eberhard Pfau, Die neuen Werkstätten der Staatstheater Dresden. Architektonische und technische Lösung, in: Bauten der Kultur 2 (1982), S. 8–12, hier S. 9.

3 Siehe Denkmalbegründung Theaterwerkstätten Dresden, Sächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Dresden 2013. Möglicherweise, so die schriftliche Auskunft des zuständigen Referenten, bestehe auch ein baukünstlerischer Wert (E-Mail von Herrn Müller am 3. Februar 2016). Der Unterschutzstellung vorausgegangen war eine Erfassung durch das Amt für Kultur und Denkmalschutz der Stadt Dresden (Thomas Schröder, Sachstandserfassung Nachkriegsmoderne, 2. Juni 2013).

–
Abbildungsnachweis

Titelfoto Mark Escherich
Die Fotos der folgenden Seiten stammen aus der Serie Theaterwerkstätten Dresden, 2015/16 von Luisa Hanika"





